Zwischen Schiffbruch und Aufbruch

Predigtimpuls von R.C. Miron / J. Wagner zu Apg 27,13-38

1 Scheitern

„Die Frage ist heutzutage nicht mehr, ob ich scheitere oder nicht scheitere, sondern vielmehr wann ich scheitere.“ Dieser Satz eines zeitgenössischen Autors kam mir in den Sinn, als ich die Geschichte vom Schiffbruch des Paulus in der Apostelgeschichte las. Denn wir leben, wie mir scheint, in einer Situation, die nicht mehr von Erfolg und Glück dominiert wird, sondern die von Bedrohung und Angst geprägt ist. Zur Pandemie und zur drohenden Klimakatastrophe kam der Krieg und die Not der Flüchtenden hinzu. Kurz: Unsere ganze Lebenssituation gleicht einem Schiffsbruch, den ein jeder von uns individuell erlebt, und der gleichzeitig auch kollektiv erfahren wird. Ich meine damit, dass wir das Scheitern in der Gesellschaft, ja vielleicht sogar in unseren Kirchen, immer intensiver wahrnehmen. So wie das Hochwasser einer Flutkatastrophe sich aus einem zunächst harmlos dahinfließenden Bach entwickelt, stellen wir fest, dass Ereignisse, die am Vortag noch unter den vermischten Meldungen auf der letzten Seite der Zeitung auftauchten, auf einmal unser Leben radikal verändern, ja sogar bedrohen können. Die Not, die Paulus auf See erfährt, ist in gleicher Weise existenziell und lebensbedrohend wie das, was wir immer häufiger verspüren.

Neben den geschilderten Situationen gilt die Erfahrung des Scheiterns auch für unser persönliches Leben. Damit offen umzugehen, ist in einer Gesellschaft der Sieger und der Selbstoptimierung nicht immer leicht. Als positives Beispiel denke ich an den Lebenslauf des Scheiterns (CV of failures), den ein Professor der Universität Princeton veröffentlicht hat. Mit 38 Jahren war er Professor und hatte die Stationen Oxford, Harvard, Zürich, MIT und Princeton durchlaufen. Ein Überflieger. Und dann veröffentlicht er diesen Lebenslauf. Dort führt er alle Preise auf, die er nicht bekommen hat, alle Bewerbungen, die nicht erfolgreich waren, alle Dinge, in denen er beruflich gescheitert ist. Das Paradoxe daran: Dieser Lebenslauf hat mehr Aufmerksamkeit bekommen als alle seine Veröffentlichungen zuvor!

Auch die Schiffscrew des Paulus durchlebt das Scheitern, sie gibt auf, lässt sich treiben, verliert jede Hoffnung. Keiner will mehr etwas essen, nur durch gutes Zureden können sie überhaupt noch weitermachen. Erfahrungen, die auch einige von uns aus ihren Stürmen des Lebens kennen.

**2. Stürme des Lebens**

Allerdings ist es uns vielfach möglich, einen analytischen Blick auf unsere Situation zu werfen. In welchem Sturm befinde ich mich eigentlich? Was ist das (Lebens-)Bedrohliche an meiner Situation? Wie bin ich da hineingeraten? Habe ich Einfluss auf den Sturm oder bin ich ihm ausgeliefert? Stürmt es um mich herum oder stürmt es in mir drin? Es kann tatsächlich vorkommen, dass mir an dieser Stelle eine Analyse möglich ist. Ich beobachte mich selbst, mein Leben, ich höre die Kommentare der Anderen und versuche, einen klaren Kopf zu behalten. Im besten Fall entstehen Ideen, wie ich mit dem Sturm umgehen kann.

Und gleichzeitig gilt: Angst ist nie rational, sie lässt sich nicht erklären und auch nicht durch Argumente wegzaubern. Sie ist nicht erdacht, sondern gefühlt. Das diffuse Gefühl des Unbehagens wächst, ähnlich wie der plätschernde Bach, zu einem reißenden Strom heran. Aus einer möglichen Bedrohung wird wachsende Verzweiflung. Und gegen diese helfen keine analytischen Gedankengänge weiter.

**3. Sehnsucht nach Geborgenheit**

So folgt auf diese erste Phase der Analyse die wachsende Sehnsucht nach Geborgenheit. Ich merke instinktiv, dass ich etwas benötige, das mich aufrichtet, das mir Mut verleiht. Ich möchte einem helfenden Engel begegnen, einem transzendenten Boten, der mich aus meiner misslichen Lage befreit. Ich möchte Teil einer Gemeinschaft sein, die mich trägt und in der ich mich geborgen fühle. Denn ich spüre meine eigene Schwäche, mein Unvermögen, dies aus eigener Kraft zu schaffen. War ich vor kurzem noch davon überzeugt, die Welt aus den Angeln heben zu können, ist mir jetzt meine Schwäche zunehmend bewusst. Das Gefühl der Ohnmacht ergreift mich und lähmt mich. Meine Selbstzweifel werden größer und größer und lassen mich schließlich ver-zweifeln. Ich schaffe es nicht mehr, für andere, aber auch für mich selbst da zu sein.

**4. Einsamkeit**

Das, was diese lähmende Todesangst am besten beschreibt, ist der Begriff „Einsamkeit“. Die Zeit scheint still zu stehen. Während alle anderen normal weiterleben, falle ich aus der Zeit. Ich bin nicht nur allein, sondern einsam. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ist der Angstschrei des Menschen zu jeder Zeit und ganz besonders in unserer Zeit, in der die Beziehungen untereinander immer komplizierter geworden sind. Denn dieses Verlassensein von Gott ist ja nur ein Synonym für das Fehlen unserer Bindung zum Mitmenschen. Und an dieser Stelle setzen die Fragen ein: Sind wir beziehungsunfähig geworden? Ist unsere Einsamkeit die Folge unserer exzessiven Selbstsucht? Rührt daher unsere Schwermut und unsere Trauer? Und schließlich: „Was macht mir Mut?“

**5. Ein neuer Aufbruch?**

Die schonungslose Analyse unserer Situation lokalisiert uns letztendlich zwischen individuellem und/oder kollektivem Schiffbruch und ersehnter, erhoffter und erwarteter Geborgenheit. Und hier holt uns Paulus mit seinem Weckruf ab. Er ist es, der jene Kräfte in uns mobilisiert, die uns zum einen den Ernst der Situation erkennen lassen, zum anderen aber auch Möglichkeiten der Rettung aufweisen. Nur dann, wenn unsere Einsamkeit als trügerisch entlarvt ist und unsere Beziehungsarmut dekonstruiert wird, erreichen wir das rettende Ufer.

Unser Text aus der Apostelgeschichte macht dies unter anderem durch das gemeinsame Essen deutlich. Und das ist kein Zufall. Das Fest des Essens ist für uns Menschen unendlich wichtig und unendlich wertvoll. Die Einsamkeit kann überwunden werden. Neue Gemeinschaft, ein neues Miteinander ist möglich. Das Schiff in unserer Erzählung wird seit jeher auch als Bild für die Kirche verstanden. Deshalb: Im Miteinander wächst neue Lebenskraft – im besten Fall im Miteinander der Kirche(n). Denn es gibt Menschen wie damals Paulus, die uns zusprechen: „Du musst nicht verzweifeln. Verlier nicht den Mut!“ Und es gibt Gott, der uns seit jeher zuruft: „Fürchte Dich nicht! Ich bin bei Dir“.

Für uns persönlich kann das heißen, das Scheitern in unser Leben zu integrieren. Wir müssen nicht perfekt sein, weder für unser Umfeld noch für Gott. „Es kommt nur darauf an, ob man dem Fragment unsres Lebens noch ansieht, wie das Ganze eigentlich gedacht war“ sagt der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer. Er schreibt auch die tröstenden Worte: „Gerade das Fragment kann auf eine menschlich nicht mehr zu leistende Vollendung hinweisen“. So kann ich das Fragment meines Lebens annehmen und Frieden mit all dem machen, was gescheitert ist.

Für uns als Kirche formuliert es der katholische Theologe Paul Zulehner radikal: „Aufbrechen oder untergehen – vor diese Alternative sind die Kirchen in unseren Breiten gestellt, wenn sie Wege aus der gegenwärtigen Krise suchen.“ (Aufbrechen oder untergehen. So geht Kirchenentwicklung, Ostfildern 2003). Auch wenn ich nicht weiß, ob das die beiden einzigen Alternative sind, so möchte ich es doch hören und mich aufrütteln lassen.

In diesem Dazwischen von Aufbruch und Untergehen sind wir von Gott gehalten. Er begegnet uns – sei es im Miteinander zwischen Menschen oder mit Gott, sei es am Tisch des Herrn. Wir dürfen also Aufbruch und Scheitern wagen!